

## Zweite Schlacht bei Mülhausen am 19. August 1914 – Teil II.

### Bericht von Hauptmann Wörne vom II. Bataillon des Landwehr Infanterie Regiments Nr. 110 über die Ereignisse vom 19. August 1914.

**M**an hat mich aufgefordert, meine Erinnerungen an den 19. August 1914 niederzuschreiben. Zwei Jahre sind seit jenem Tage vorüber, aber ich kann mich an dieses erste kriegerische Ereignis unseres Regiments so deutlich erinnern, dass ich über jede Einzelheit heute noch Rechenschaft geben könnte.

Unser Bataillon war in der Nacht vom 13./14. Aug. nach Galfingen auf Vorposten geschickt worden, wohin am nächsten Tage auch die beiden anderen Bataillone des Regiments folgten. Mit einer Batterie wurde es dann am Morgen des nächsten Tages auf eine Höhe zwischen Niederspechbach und Illfurt vorgeschickt und musste Abends den beiden anderen Bataillonen über Mülhausen nach den Rheinbefestigungen folgen, wohin die Truppe vor anmarschierenden französischen Kräften zurückgenommen wurde. Ich befand mich an jenem Tage zum ersten Mal auf Patrouille und habe am Nachmittag vor Niederspechbach die ersten Franzosen dieses Feldzuges in Freiheit zu Gesicht bekommen. Das Bataillon erreichte ich mit meiner Patrouille erst bei einbrechender Nacht und unter strömendem Regen bei Grünhütte im Hardtwald wieder. Am 16. August bezogen wir in Steinenstadt, am Nachmittag des 17. August in Müllheim Ortsunterkunft. Schon am Abend wurde bekannt, dass am nächsten Vormittag wiederum der Vormarsch an den Rhein angetreten werde, und alles hatte das Gefühl, dass es dieses Mal ernst sein sollte.

Am frühen Morgen des 18. August überschritt das Regiment bei Neuenburg den Rhein. Vor der Rheinbrücke kurze Rast. Die Stimmung war trotz des schlechten Wetters ausgezeichnet. Der Flügelmann meines Zuges, Gefreiter Z. aus Furtwangen, hatte sich bei den Patrouillen und großen Märschen der vorhergehenden Tage wunde Füße gelaufen und kam schwer mit. „Na, Z.“ sagte ich ihm, „wenn's nicht geht, so bleiben Sie heute bei der Bagage, vielleicht ist's morgen besser“. Aber er antwortete: „Nein, wenn's heute ernst werden soll, will ich dabei sein!“ Und so dachten die meisten.

Unser Marsch ging über Banzenheim durch den Hardtwald, östlich Habsheimer Exerzierplatz vorbei über Habsheim, wo wir dicht unterhalb des Schoffberges mehrere Stunden in Bereitschaftsstellung lagen, Posten aufstellten und Patrouillen vorschickten. Am Nachmittag wurde das Regiment auf Habsheim zurückgenommen und Feldwachen ausgestellt. Das III/110 wurde nach Mülhausen vorgeschickt, ergriff Besitz von der Stadt und setzte sich in der Jägerkaserne fest.

Am 19. August vormittags 6 Uhr traten das II. und I./110 von Habsheim aus den Vormarsch auf Mülhausen an. Die 7/110 hatte die Marschsicherung, ich führte die Spitze. Beim Regimentskommandeur vorbeireitend frug ich: „Kann ich zu Pferde bleiben, Herr Oberstleutnant?“ Worauf er erwiderte: „Selbstverständlich! Sie werden schon selbst merken, wenn Sie absteigen müssen!“ So trat ich denn mit 3 Gruppen auf der großen Strasse, die über Rixheim nach Mülhausen führt, an, über die 9 Tage vorher in der 1. Schlacht von Mülhausen mein altes Regiment (112) vom Habsheimer Platz her den Sturm auf die Höhen links der Strasse, die die Franzosen besetzt hielten, siegreich vorgetragen hatte.

Bald kam ich mir beinahe wie in der Friedensübung vor, als ich die wohlbekannte Strasse vom Habsheimer Platz nach Mülhausen, die ich in schönen Friedenstagen so oft im Schweiß meines Angesichts marschiert war, dahin ritt und das Gefühl muss so stark gewesen sein, dass es einige Male der Mahnung meines damaligen Kompanieführers, Hauptmann M., bedurfte, dass ich die seitlichen Sicherungen auch in richtiger und kriegsgemäßer Weise ausschickte.

Kurz vor Rixheim kam mir eine stärkere Dragoner- Patrouille entgegen, die ich um Nachrichten über den Feind ausfragte: sie war bis über Mülhausen vorgedrungen, hatte aber nichts vom Feinde bemerkt. So kamen wir unbehelligt nach Mülhausen und hier wurden die Sicherungen beim Marsch durch die Stadt schwierig und verursachten Aufenthalt.



Schon in der Basler Strasse, wo die Spuren des Häuserkampfes vom 9. August noch deutlich zu sehen waren, kamen freundliche Warner an mich heran: „Herr Leutnant steigen Sie ab, die Franzosen sind in der Stadt“. Da von der Kavallerie keine Meldungen vorlagen, wurde weitermarschiert. Erst als links vorwärts in der Gegend des Hauptbahnhofes Schüsse krachten, stieg ich ab und lies mein Pferd zurückführen. Dort waren unsere Patrouillen auf französische Kavallerie gestoßen, die sich unter Hinterlassung einiger Verwundeten schnell zurückzog.

Am Neu- Quartierplatz angekommen, machte das Regiment Halt und der Brigadekommandeur, der dort mit seinem Stab zu Pferde hielt, ließ zuerst das Regiment 40, das gleichzeitig mit uns aus der Richtung Zimmersheim eingetroffen war, vorbeimarschieren, setzte sich mit seinem Stabe hinter dieses Regiment; dahinter folgten wir. Unter brausenden Gesängen ging es durch Mülhausen die Franklin- und Dornacherstrasse hinunter. Als der Brigade-Stab dicht vor der Bahnlinie Mülhausen-Colmar angekommen war, kreperte das erste Schrapnell dicht neben ihm und dem Regimentsstab, auch begann schon Infanteriefeuer und das Regiment 40 war, noch in den Häusern von Dornach steckend, schnell in ein heftiges Gefecht verwickelt; bald setzte auch ein starkes französisches Artilleriefeuer ein und die Schrapnells platzten über der in der Dornacherstrasse haltenden Marschkolonne; indessen so hoch, dass sie wenig Schaden anrichteten.

Während sich vorne das Regiment 40 zum Gefecht entwickelte, kam ein Polizist in Zivil auf dem Rade zum Brigadekommandeur gefahren und überbrachte ihm die Meldung, dass das Wasserwerk an der Strasse nach Lutterbach von einer französischen Feldwache besetzt sei. Ich erhielt darauf von Sr. Exzellenz, da ich der vorderste Offizier war, den Befehl, mit 4 Gruppen diese Feldwache auszuheben. Ich lies mich durch den Polizisten eine Strecke weit führen und ward alsbald des Wasserwerks, das mit einem hohen Staketenzaun umgeben war, gewahr. „Seitengewehr aufpflanzen, schwärmen marsch, marsch!“ Und schon waren wir innerhalb des Zaunes, ebenso schnell, wie die Franzosen auf der andern Seite heraus waren, ohne einen Schuss abgegeben zu haben. Diese hatten sich in ein benachbartes kleines Waldstück zurückgezogen und suchten offenbar ihre Kompanie zu erreichen. Zu sehen bekamen wir nichts mehr von ihnen.

Dagegen zeigte sich auf der Bahnlinie herwärts Lutterbach feindliche Kavallerie, die wir mit Visier 1000 unter Feuer nahmen. Während einige der Reiter, wie wir deutlich sehen konnten von den Pferden fielen, zog sich der Rest in gestrecktem Galopp auf Lutterbach zurück. Da ich mich in dem Wasserwerk mit seinem hohen Zaun nicht sicher fühlte, auch keine Deckung hatte, zog ich mich mit meinen 30 Mann nach einem Straßendamm, der rechts der Strasse Dornach-Lutterbach

sich weiter nach rechts hinzog und in einer großen Brücke über das Rangiergleis des Güterbahnhofs nach rückwärts führte. Hier fand ich gute Deckung und ausgezeichnetes Schussfeld nach vor- und rechts seitwärts. Die linke Flanke sicherte ich durch eine Patrouille unter einem Vizefeldwebel und 5 Mann, die unterwegs zu mir gestoßen war und die ich in das kleine Waldstück jenseits des Wasserwerks postierte.

Bald wurde es im Vorgelände lebendig. Während sich aus Lutterbach heraus schwache französische Kräfte im Laufschrift entwickelten, ritt auf dem vor uns liegenden weiten Wiesenplan ein französischer Infanterieoffizier nach verschiedenen Punkten des Vorgeländes, wo er offenbar seine Wachen sammelte. Denn es war uns Gelegenheit gegeben auf schwächere feindliche Trupps, die sich in geringer Entfernung da und dort zeigten, lebhaft zu feuern und ihnen Verluste beizubringen.

Während ich mich am rechten Flügel meiner Abteilung befand, der am höchsten lag und wo man daher die beste Übersicht hatte, erhielten wir plötzlich nach einstündigem Feuergefecht Schüsse aus der linken Flanke, aus eben dem Wäldchen, in das ich meine linke Flankendeckung gestellt hatte. Ich eilte zu meinem linken Flügel und musste mit Schrecken gewahr werden, dass sich die Seitenpatrouille vor den vorrückenden Franzosen auf meinen linken Flügel zurückgezogen hatte, ohne dass ich davon Kenntnis erhielt. Lange Zeit zum Fragen war nicht, denn das Flankenfeuer wurde stärker. Ich beschloss daher mich zurückzuziehen und ungefähr 200 Meter dahinter vor den Gärten der letzten Häuser von Dornach eine neue Stellung einzunehmen. Gleichzeitig schickte ich Meldung mit der Bitte um Unterstützung an mein Bataillon.

An diesen kurzen Rückzug denke ich mit ganz besonderer Freude; denn er wurde so ruhig und exerziermäßig vollzogen, wie wir es im Frieden gelernt hatten. Kein Mann durfte laufen und trotz des heftigen Feuers, das wir auf nahe Entfernung von vorne und aus der Flanke erhielten, fiel kein Mann bis dicht vor der Stellung, die wir in einem Wassergraben hart am Dorfrande einnahmen.

Dort fiel als erster der Unteroffizier F. unmittelbar vor der Besetzung des Grabens, durch die Lunge geschossen, an meiner Seite nieder; wir konnten ihn aber noch zu uns in den Graben hereinziehen. Wir nahmen nun das Feuergefecht wieder auf und setzten es wohl eine Stunde lang fort, wurden aber von den näher rückenden französischen Schützen hart bedrängt und erhielten starkes Feuer. Von links her hörten wir das heftige Infanteriegefecht der Brigade, die sich aus Dornach heraus zu entwickeln suchte; wie es dort stand konnten wir nicht erfahren, kümmerten uns auch wenig darum und dachten nur an das

nächstliegende. Als der Gegner weiter vorgedrungen war, so dass er unseren Graben, der völlig gerade und nur von der Strasse Dornach - Lutterbach mitten durchschnitten war, nach rechts hin auch keinerlei Beobachtung ermöglichte, von der linken Seite bestreichen konnte, war auch diese Stellung nicht mehr zu halten und ich zog es vor, da keinerlei Meldung oder Unterstützung eintrafen, mich zurückzuziehen und eine neue Verteidigungsstellung hinter und in den rückwärts liegenden Häusern zu suchen.

Der Rückzug war schwierig auszuführen, da hinter uns eiserne Gartengeländer waren; wir mussten uns also auf der Strasse zusammenziehen und von dort im Laufschrift zurückeilen. Ich zog meine Leute im Graben gedeckt dicht an die Strasse heran, dann sprangen wir auf ein Kommando auf, stürzten in die Strasse hinein und deckten uns hinter die ersten Häuser. Die Verwundeten mussten wir liegen lassen, nur den Unteroffizier F. gelang es mir trotz seiner schweren Verwundung mitzunehmen, indem ich ihn unter dem einen Arme, ein Kamerad unter dem anderen Arme packte. Das Feuer, das uns die Franzosen nachschickten, als wir uns auf der Strasse zusammenballten, werde ich nie vergessen. Indessen schossen sie in der Aufregung viel zu hoch, und ich glaube nicht, dass dort noch einer meiner Leute gefallen ist.

Nach wenig Schritten stießen wir auf einen Zug des I./110, der zu meiner Unterstützung heraneilte und der einen rechts rückwärts von meiner 1. und rechts seitwärts von meiner zweiten Stellung liegenden Straßendamm unmittelbar hinter den Gleisen des Rangier- Bahnhofs besetzte und das Feuergefecht aufnahm. Ich ging mit meiner Abteilung rechts seitwärts zur Verlängerung dieser Schützenlinie wieder vor und erhielt bald, wie es mir schien, aus einem rechts vor uns liegenden Fabrikgebäude lebhaftes Feuer, in dem auch einige Leute fielen. Ich drang in die Fabrik ein, die wir aber resultatlos durchsuchten und bezog mit meinen Leuten und einigen Versprengten vom Regiment 40, die ich unterwegs aufgelesen hatte, eine neue Stellung hinter den an der Bahn aufgeschütteten Kiesbänken. Links vor uns lag ein großes Fabrikgebäude, das die Franzosen besetzt hielten und aus dem sie uns stark beschossen, rechts vor uns ein weiter Wiesenplan, der etwa in 1000 Meter Entfernung zu den Höhen vor Pfastatt und westlich Burzweiler anstieg.

Hier war von den Franzosen noch nichts zu sehen; nur in halber Höhe vor dem Dorfe Pfastatt sah ich einen französischen Posten unter einem Nussbaum lange hin und her gehen. Bald wurde es aber auch auf den Pfastatter Höhen lebendig. Zuerst bemerkte ich unmittelbar vor dem Kirchturm Pfastatt berittene Offiziere. Ganz deutlich konnte ich durch mein Glas die blaue Uniform der französischen Artillerie erkennen, die hier offenbar in Stellung gehen sollte.

Meine Vermutung bestätigte sich nur zu bald; denn binnen kurzem setzte lebhaftes Schrapnellfeuer ein, das uns aber keinen Schaden zufügte. Hinter uns tobte aus der Richtung Dornach her der lebhaft gefechtslärm fort.

Nachdem wir ungefähr eine Stunde gelegen und das aus der Fabrik kommende feindliche Feuer erwidert hatten, begann sich auf der ganzen Linie der Pfastatt - Burzweiler Höhen eine mächtige Schützenlinie bergabwärts gegen uns in Bewegung zu setzen; in 100 Meter Abstand folgte ihr eine zweite. Der feindliche Flügel überragte uns, die wir am rechten Flügel der Brigade lagen, um gut 1000 Meter und reichte bis dicht an die Strasse Mülhausen - Burzweiler heran. Wir eröffneten indessen auch auf diesen neuen Gegner unser Feuer und hielten uns, bis die feindliche Schützenlinie nahe der Bahnlinie vorgedrungen war.

Dann befahl ich den Rückzug auf Mülhausen und gewann auch ohne größere Verluste, gedeckt durch Häuser und Bäume, den Rand der Stadt. Bei der gebotenen Eile geriet ich auf dem Rückzug in einen Wassertümpel, der dicht mit grünem Moose bedeckt war und den ich daher nicht bemerkt hatte; er war sehr tief und ich lag bis zur Brust in dem Sumpf, aber meine Leute zogen mich wieder heraus. Das erste war, als wir in Deckung waren, dass ich mich auf den Boden legte und mir die Beine hochheben ließ, damit das Wasser aus meinen Stiefeln wieder heraus laufen konnte. Aber der weitere Rückzug in der nassen Fußbekleidung wurde durch diesen Zwischenfall auch nicht angenehmer.

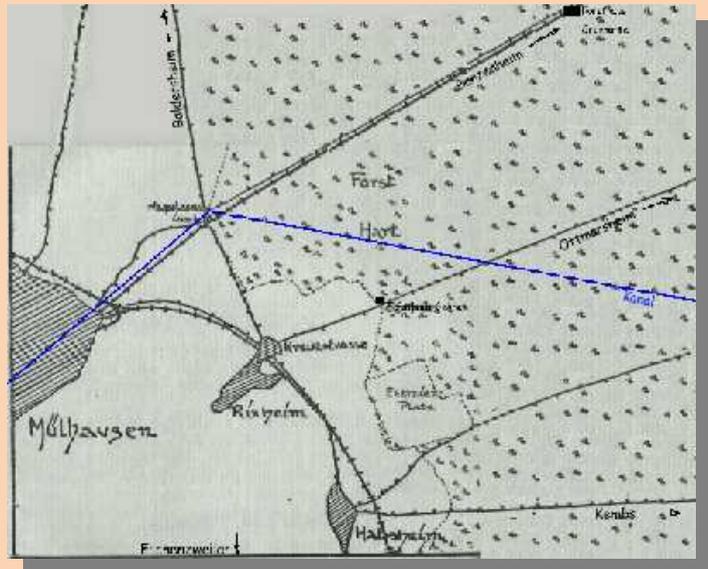
Seit meiner Trennung von meinem Bataillon war dieses zur Unterstützung der hart bedrängten 40er nach Dornach hinein und links davon entwickelt worden. Rechts in der Richtung des Dornacher Rebergs die 6., links davon Richtung Friedhof Dornach die 5., weiter links davon Richtung Illberg die 8., mit den Resten meiner, der 7. Kompanie. Aber auch hier war es nicht gelungen, den Gegner, der in vielfacher Übermacht auf den Höhen stand, mit überlegenen artilleristischen Kräften und mit Maschinengewehren ausgestattet war, zu werfen, obwohl ihm schwere Verluste zugefügt wurden.

Als ich mit meiner Truppe nach Mülhausen kam, war der Befehl zum Rückzug bereits gegeben und die Regimenter hatten die Stadt schon verlassen, es war 4 Uhr nachmittags und wir waren seit 10 Uhr im Kampf gestanden. Eine große Anzahl Versprengter, die ich in den Strassen und Höfen noch antraf, zog ich an mich heran und konnte in der Colmarerstrasse eine Marschkolonne von etwa 300 Mann aus beiden Regimentern aufstellen und ordnen.

In diesem Augenblick kam der neue Kommandeur des Regiments 40 zu mir herangeritten und ließ sich über die Gefechtslage orientieren. Er konnte es nicht glauben, dass wir uns zurückziehen mussten und wollte versuchen, nochmals zum

Angriff vorzugehen. Meine Bedenken, dass wir keine Artillerie, und viele meiner Leute keine Munition mehr hätten, wollte er zuerst nicht gelten lassen und verlangte, dass ich Patrouillen gegen Dornach und Burzweiler ausschickte, die feststellen sollten, wieweit der Gegner vorgedrungen war. Als diese nach wenigen Minuten zurückkehrten, da sie schon innerhalb der Stadt beschossen worden waren, ordnete Herr Oberst K. den Rückzug an und führte uns als letzte deutsche Truppen um 5 Uhr abends aus Mülhausen über Rixheim nach Ottmarsheim.

Ein Versuch, den ich mit den vom Regiment 110 vorhandenen und mir übergebenen 120 Leuten unternahm, von Rixheim aus die Strasse Napoleonsinsel - Banzenheim zu gewinnen, misslang, da französische Kavallerie schon über Mülhausen vorgedrungen war und den Kanal und die Ringbahn besetzt hatte. Am weiteren Vordringen wurde sie durch das I. Bataillon verhindert, das unter dem Regimentskommandeur bei Napoleonsinsel stand und bis zum Abend den Eingang in den Hardtwald besetzt hielt. So zog ich denn mit den 40ern über Ottmarsheim und traf abends bei einbrechender Nacht in den Rheinbefestigungen bei Eichwald<sup>1</sup> ein, wo ich mich bei dem anwesenden Regimentskommandeur melden konnte. Auch mein Bataillonskommandeur war eingetroffen, aber vom Bataillon war das, was ich zurückbrachte, der einzige Rest, ungefähr 80 Mann von der 5. und 40 bis 50 Mann von den 3 anderen Kompanien. Mit ihnen und dem Regiment 40, das bereits eingetroffen war, besetzten wir in der Nacht und am nächsten Tag die Rheinbefestigungen und zogen uns am übernächsten Tage über den Rhein zurück.



Die Franzosen waren uns nicht gefolgt, nur einzelne Kavallerie- Patrouillen waren bis diesseits des Hardtwaldes durchgestoßen und wurden durch unsere Patrouillen vertrieben. Wir kamen nach Schliengen ins Quartier und als ich am Morgen des 21. August als Quartiermacher dem Regiment voraus dahin ritt, stieß ich unterwegs auf die noch fehlenden Teile der 7. und 8. Kompanie, die mit dem III./110 am Abend des 19. August eine Aufnahmestellung auf dem Schoffberg bei Habsheim bezogen hatten und dann der Abteilung „Dame“, die bei

<sup>1</sup> Heute = Chalampé

Flachslanden gekämpft hatte, auf den Brubacher Höhen zur Verfügung gestellt worden waren. Sie waren bei Istein über den Rhein gekommen und konnten sich nun in Schliengen mit dem Bataillon wieder vereinigen. 250 Mann des Bataillons kehrten indessen nicht wieder, sie waren teils gefallen und verwundet, teils gefangen.

So endete das 1. Zusammentreffen der badischen Landwehrregimenter mit dem Feinde. Als aber wenige Tage nachher das Telegramm unseres Kaisers verlesen wurde, das den Landwehrtruppen seinen kaiserlichen Dank für ihr tapferes Verhalten aussprach und zum Ausdruck brachte, dass das strategische Resultat, die Verhinderung des Gegners, ins Elsass vorzudringen, trotz des scheinbaren Misserfolgs durch die Stosskraft der Landwehr dennoch erreicht worden sei, da herrschte bei uns wieder zuversichtliche Freude.